

„Südungarischen Lloyd.“

1884. 2. Jahrgang.

Erscheint alle Sonntag.

20. Jänner N. 3.

Sie muß Schlittschuh laufen.

Eine Geschichte aus unserer Gesellschaft.



„Dieses Verlangen ist kindisch, Johanna!“

„Aber göttlich schön, Arthur!“

„Wenn Du schon Schiller zitirst, mein klassisches Weibchen, vergiß mir auch nicht den schönen Satz:

„Und drinnen waltet die züchtige Hausfrau!“

„Bedauere, mein prosaischer Ehemann, aber in demselben heißt es auch:

„Erröthend folgt er ihren Spuren.“

„Was willst Du damit sagen?“

„Daß hier die Anspielung auf das Schlittschuhlaufen klar ist, wie Sonnenlicht. Spuren! Bedenke genau — damit kann doch nur das Schlittschuhlaufen gemeint sein. Schiller, der die Würde der Frauen so schön besungen, wird nicht so ungalant sein, die großen Füße eines Mädchens zu bewigeln und wie kolossal groß müssen diese Füße sein, wenn sie Spuren hinterlassen, denen der erröthende Jüngling folgen kann!“

„Ich bin entschiedener Gegner aller Kommentare großer Dichter.“

„Schön, aber auf's Eis werde ich doch gehen.“

„Um zu sehen oder gesehen zu werden?“

„Arthur!“

„Ich wollte Dich nicht verletzen, aber diese Frage birgt einen Sinn, der einer Erörterung bedarf. Sie besagt in kurzen Worten: Willst Du selber laufen, oder willst Du bloß zusehen, wie die Andern Nasen und sonstige Beine riskiren?“

„Ich will selber laufen; aber ich riskire nichts, denn schon als Mädchen war ich eine der besten Schlittschuhläuferinnen und ich werde die Kunst noch nicht verlernt haben. Mich haben die paar Monate Ehestand noch nicht so bequem, nicht so unbeholfen gemacht, — wie Dich.“

Arthur seufzte und da ihm sein schönes, lebenslustiges Weibchen schelmisch in's Gesicht sah, schlug er unwillkürlich die Blicke nieder.

Merkte die Frau, daß sie dem Gatten gegenüber undefinit gewesen? Es scheint so, denn sie gab sich die Mühe, für ihre Lust, auf's Eis zu gehen, praktischere Gründe zu ersinnen. Sie begann:

„Ich habe es meiner Schwester Pauline versprochen — natürlich nur unter der Bedingung, daß Du Deine Zustimmung gibst. Wenn Du es nun nicht gestattest, hält Dich Pauline für einen Tyrannen, für ein Hausungeheuer und das wäre eine Ungerechtigkeit, die ich doch nimmer zugeben werde.“

„Ich mache mir nichts daraus. Du wirst es also, wenn Du ein vernünftiges Weibchen sein willst, auch ertragen können.“

„Ja, wenn es nur mich beträfe, aber an Dir, mein seelenguter Mann, soll eben nicht der geringste Makel — wenigstens der Welt gegenüber — haften. Entres nous muß ich Dich allerdings schon so nehmen, wie Du bist. So ein kleines Ungeheuerchen bist Du immerhin, gesteh' es nur zu, es bleibt ja unter uns.“

„Ich kann nichts zugestehen; logisch denken und handeln ist nichts Ungeheuerliches.“

„Auch in meinem Wunsche liegt eine schöne Dosis Logik. Pauline ist 18 Jahre alt, ergo muß man an die Heirat zu denken anfangen. Um zu heiraten, muß ein Mädchen gesehen werden — ergo darf ihr auch die Schlittenbahn, wo man sich am besten und vielleicht graziösesten sehen lassen kann, nicht ein mit sieben Siegeln verschlossenes Buch sein — wie sich Wippchen ausdrücken würde. — Die Mama ist jetzt kränklich und kann

das Zimmer nicht verlassen — ergo muß ich sie ersetzen und da ich, um als simple garde de dame zu fungiren, doch noch jung bin, ergo muß ich auch laufen. Ist das nicht logisch genug?“

„Nein, denn die erste Voraussetzung ist falsch. Um einen Mann zu bekommen, muß ein Mädchen nicht auf's Eis gehen. Wenn wir heiraten, besorgen wir armen Männer das auf's Eis gehen schon selbst.“

„Das ist grob, mein Lieber.“

„Es gibt Momente im Menschenleben, wo man nicht ausrichtet, wenn man den Damen zart entgegenkommt. Uebrigens Du sollst mich nicht schelten. Ich gestatte Dir, daß Du mit Paulinchen auf's Eis gehst. Ich will Dir zeigen, daß ich kein Brummbar bin, der, wenn die Honigwochen passé sind, unbequem wird. Du gehst auf's Eis, doch — das merke Du Dir genau — viel kosten darf das Plaisir nicht. Ich bin Beamter. Wir müssen fein sparen — ergo dürfen die Spesen nicht groß sein.“

„Nein, eine Kleinigkeit.“

„Ich bin gerne genau. Wir wollen die Ausgaben haarschar präzisiren. Was wirst Du ausgeben müssen?“

„Blutwenig. Warte einmal! Zwei Saisonkarten für mich und Pauline à 5 Gulden, macht 10 Gulden.“

„Biel Geld.“

„Dann brauche ich ein Paar Halifaz.“

„Halifaz? Was ist das?“

„Du weißt nicht, was Halifaz sind? Und Du willst europäisch gebildeter Mensch sein? Ein Barbar bist Du.“

„Du machst mich schamroth. Wenn man, um als europäisch gebildeter Mensch zu gelten, wissen muß, was Halifaz sind, dann bin ich allerdings ein Barbar.“

Arthur brachte dieses Geständniß so resignirt hervor, daß Johanna helllaut auflachte und, nachdem sie ihre vollen rothen Lippen auf seinen Mund gepreßt hatte, rief sie aus:

„Ich will Dich, so gut es angeht, zivilisiren. Halifaz sind Schlittschuhe!“

„Und wo hast denn Du die Schlittschuhe, die Du einem Mädchen zu Fangeisen benützt hast, um mir die Falle zu legen?“

„Die habe ich Paulinen geschenkt.“

„Dann läßt sich allerdings nichts machen. Und was für solche Halifaz?“

„Höchstens 8 Gulden.“

„Höchstens? Schön! 10 und 8 machen 18 Gulden. wird doch wohl langen?“

„Schuhe, Schnürschuhe mit starken Doppelsohlen niederen Absätzen muß ich auch haben.“

„Mußt Du? Und wo find denn die Schuhe, in denen voriges Jahr gelaufen bist? Hast Du sie auch Paulinen geschenkt?“

„Was Dir nicht einfällt. Die Schuhe habe ich im vorigen Saison ruinirt. Uebrigens kosten ein paar solcher Schuhe nicht mehr als 6 Gulden und ich kann sie im Sommer, wenn wir unsere geplante Reise nach der Schweiz antreten, Bergsteigen ganz gut gebrauchen.“

„In diesem Falle müssen die Schuhe allerdings gekauft werden. Warte einmal, wir wollen summiren. Die Biletts für die Halifaz 8 und die Schuhe 6 Gulden, Summa summum 14 Gulden. Damit wird's hoffentlich abgethan sein?“

„Um auf's Eis zu gehen, allerdings. Was ich noch brauche gehört nicht direkt dazu, denn ich würde es auch sonst brauchen. So z. B. kann ich in meinem Seidenpelz nicht laufen. Ich trage heute nur noch Nähmamsells.“

„Man sollte nicht glauben, welche gute Zeiter für

...mannsells angebrochen sind. Und was ist's in diesem Falle
... eigentlich mit Deinem Dolmán?"

"Einen Dolmán auf dem Eise? Ha, ha! Du bist in den
... Bedingungen von einer merkwürdigen Naivetät. Ich muß eine
... kurze, anschließende Jacke haben und meinen Rembrandtbut
... um ich auch nicht brauchen. — Alle Welt würde sich über
... mich lustig machen. Ich muß eine Pelzmütze haben und einen
... Ruff vom selben Zeug."

"Jacke, Mütze und Muff werden aber mindestens 50
... Gulden kosten!"

"Mindestens."
"Ich soll also wegen einer solchen Dummheit 74 Gulden
... ausgeben? Nimmermehr!"

Arthur war erregt vom Sofa aufgesprungen, auf dem er
... an der Seite seiner Frau saß und sein "Nimmermehr!" noch
... zögernd wiederholend, verließ er das Zimmer und eilte in sein
... Bureau.

Wozu der vielen Worte? Zwei volle Tage schmolte das
... junge Ehepaar. Der praktische, vernünftige Gatte repetirte das
... "Nimmermehr" jede halbe Stunde, als wollte er es sich für die
... Ewigkeit in's Herz prägen und am dritten Tage — gab er
... nach. Wie das zugegangen? Ei, lieber Leser, bist Du
... verheiratet, wirst Du es Dir leicht erklären können, bist Du
... jedoch ledig, sei froh, daß Du es nicht wissen brauchst. —

Drei Tage später gingen die junge Frau und ihre Schwester
... Pauline auf's Eis. Arthur hatte die Damen dahin begleitet und
... sich dann in's Kasino begeben.

Als er einige Stunden später heimkehrte, lag die junge
... Frau bleich und wehmüthig lächelnd im Bette, der Arzt saß
... neben ihr und Pauline legte ihr Eiskompressen auf den Fuß.
... Sie sich beim Fallen auf der Eisbahn verstaucht hatte.

"Eine Kleinigkeit" — sagte der Doktor, den erschrockenen
... Gatten tröstend. "Eine Kleinigkeit," wiederholte er. "Eine unbe-
... bedeutende Prellung. Recht fleißig Eisumschläge machen, brav im
... Bette bleiben und nach 2—3 Wochen werden wir das ganze über-
... müthige Weibchen wieder auf die Beine bringen können."

Johanna fing zu weinen an.
"Mein dummer Eigensinn wird theurer zu stehen kommen,
... als ich vorausgesehen" — jammerte sie.

"Wenn Du mir nur ganz gesund wirst!" tröstete sie Arthur,
... liebevoll den Kopf streichelnd.

Johanna drückte ihm zärtlich die Hand.
"Dann will ich aber nie mehr auf's Eis gehen," lächelte sie.

Arthur lächelte — "Zimmerhin aber will ich Dir Karten,
... halbes Jahr, Schnürschuhe, Jacke, Mütze und Muff doch gut aufbe-
... wahren!" versetzte er, den schmunzelnd zustimmenden Arzt hinaus-
... begleitend
—er.

Nach zwanzig Jahren.

Eine Geschichte aus dem Leben von Karoline Murau.

An einem jener stimmungsvollen Herbsttage, welche ge-
... wöhnlich mehr Reiz besitzen, als der schönste Sommertag, schritt
... Mann langsam auf einem einsamen Waldweg dahin. Auf
... dem Wege lagen im bunten Durcheinander braune, gelbe und
... grüne Blätter und bildeten so einen dichten, weichen Teppich.

Er war jetzt zu einer Lichtung gekommen, die einen freien
... Ausblick in das Thal gewährte, und bewundernd blieb er stehen,
... weit in die Ferne blickend. Die Bäume um ihn her standen
... stolz in ihrem herrlichen herbstlichen Schmucke und boten
... einen unzähligen grün und Schattirungen einen wahrhaft
... reizenden Anblick.

Ein leises Lüftchen bewegte von Zeit zu Zeit die Zweige
... und verursachte dabei jenes geheimnißvolle Geräusch, welches
... das Gesäusel von tausend Stimmen dünkt. Nachdem er die
... herrliche Landschaft eine Weile betrachtet hatte, holte er tief
... Athem und ging wieder weiter in den Wald hinein. Er mochte
... jetzt 40 Jahre zählen, seine Gestalt war stark und kräftig,
... sein schwarzes mit grau melirtes Haar beschattete eine geist-
... reiche Stirne. Seine Züge zeigten sowohl Gutmüthigkeit als auch
... Energie und Willensstärke.

In diesem Momente spiegelte sich jedoch eine mächtige
... Stimmung in ihnen ab. Er schritt jetzt schnell vorwärts, als
... wenn er es nicht erwarten, an sein Ziel zu gelangen, dann blieb
... er aber wie zögernd stehen und presste seine Hand auf's Herz.
... Er sah er eine Mauer durch die Zweige schimmern, er be-

schleunigte von Neuem seine Schritte und nach wenigen Minuten
... stand er vor dem Försterhause.

Er trat hinter einen großen Baum, wo er, geschützt vor
... neugierigen Blicken, Alles beobachten konnte, was in dem Hause
... vorging. Es regte sich aber nichts. Wie ausgestorben lag es da,
... man hätte es für unbewohnt halten können, wenn nicht in dem
... Hofe allerlei Federvieh sein Unwesen getrieben hätte. Von Zeit
... zu Zeit hörte man auch das Bellen eines Hundes. Jetzt huschte ein
... Jägerbursche über den Hof, aber das alles geschah so still, so
... unheimlich ruhig. Wo war das lustige Leben und Treiben, das
... früher hier geherrscht hatte?

Die Blicke des Fremden hingen unverwandt an dem Hause,
... dabei hatte er sich wie ermattet an den Baumstamm gelehnt und
... fuhr sich mit der Hand über die Stirne. War es die Erinnerung
... an die Vergangenheit, welche er da vermissen oder frisch in's
... Gedächtniß zurückrufen wollte? Er wußte es vielleicht selbst nicht,
... regungslos lehnte er da, als plötzlich ein junges Mädchen über
... die Schwelle des Hauses trat.

"Anna," bebte es leise von seinen Lippen, doch gleich darauf
... lächelte er wehmüthig vor sich hin.

"Es ist ja nicht möglich, sie kann es nicht sein, aber ihre
... Tochter," und er heftete seine Blicke aufmerksam auf die holde
... Mädchengestalt. Jetzt erst bemerkte er, daß sie weinte. Sie blieb
... auf der Schwelle stehen und sah den Waldweg entlang. Plötzlich
... eilte sie rasch vorwärts und einige Sekunden später lag sie in
... den Armen eines jungen Jägers.

"Es ist vorüber," hatte sie dabei ausschließend gerufen,
... mehr konnte der Fremde nicht hören, die Beiden schienen auch
... nichts weiter zu sprechen, denn das junge Mädchen war in ein
... krampfhaftes Weinen ausgebrochen, während der junge Mann
... mit trauriger Miene auf sie herabblickte. Sie hörten es auch
... nicht, wie der Fremde auf sie zurat, und bemerkten es erst, als
... er schon an ihrer Seite stand.

"Ist Herr Oberförster B. da?" fragte er mit leise bebender
... Stimme.

Die Beiden sahen ihn erstaunt an.
"Reinen Sie den alten, oder den jungen Herrn?" frug
... endlich der Jäger.

"Beide."
"Beide sind aber längst todt."

"Todt? Beide?" rief der Fremde erblaffend.
"Ja, der alte Herr starb schon vor zehn Jahren, seine
... Frau folgte ihm im nächsten Frühlinge, und der junge Herr
... starb vor zwei Jahren."

"Und seine Frau?"
Das junge Mädchen brach bei diesen Worten in noch
... heftigeres Schluchzen aus, während der Jäger nach einer Pause
... erwiderte:

"Seine Frau ist heute gestorben, dieses Fräulein ist die
... Tochter."

Er hielt plötzlich inne, als er bemerkte, daß der Fremde
... erschrocken zurückwich.

"Gestorben", murmelte er mehr für sich, "und heute, erst
... heute! Wo?" rief er plötzlich und eilte dem Hause zu.

Er stürzte ohne Zögern hinauf und trat in das Sterbe-
... zimmer, es hatte den Ausschrein, als wäre er mit den Lokalitäten
... vertraut. Er sank vor dem Bette in die Knie und bedeckte die
... kalte Hand der Todten mit heißen Thränen und Küssen. Die
... beiden jungen Leute, welche ihm erstaunt gefolgt waren, blieben
... bei der Thüre stehen und sahen sich verwundert an. Endlich
... flüsterte der Jäger:

"Anna, kennst Du diesen Mann?"
"Nein, aber sieh nur, Martin, findest Du nicht, daß er
... meinem Vater ähnlich sieht?"

Martin sah aufmerksam hin, da flog es plötzlich wie ein
... Strahl des Erkennens über sein Gesicht.

"Das kann nur Onkel Anton sein," flüsterte er ihr leise zu.
In demselben Momente erhob sich der Fremde. Er wandte
... sich um und trat auf die Beiden zu.

"Sie werden mich für einen frechen Eindringling halten,"
... sagte er mit zitternder Stimme, "ich bin es nicht, mein Name
... ist Anton B."

"Onkel Anton," flüsterte Anna leise.
"Du kennst meinen Namen?" frug Anton mit bebender
... Stimme. "Du bist doch ihr Kind," setzte er leise hinzu, "Du bist
... ja ihr getreues Ebenbild."

Anna's Augen füllten sich von Neuem mit Thränen.

„Mutter und Vater haben oft von Dir gesprochen, als sie noch lebten, daß Du weit fort seiest in Amerika und Niemand wisse, wie es Dir geht.“

Anton fuhr sich mit der Hand über die Stirne. Ja er war weit fort und er hatte in der Fremde seinen Weg gemacht, er war reich und angesehen, aber nicht glücklich. Er hatte Alles gefunden in der neuen Welt, Reichthum und Ehren, nur Eines nicht — Vergessenheit.

Und gerade darnach hatte sein Herz gedürstet, darnach hatte er sich gesehnt — umsonst. So waren 20 Jahre vergangen, da zog es ihn mit unwiderstehlicher Gewalt nach der Heimat, die er einst verlassen, weil er die Braut seines Bruders geliebt. Dies alles zog jetzt an seinem Geiste vorüber und wie aus einem Traume erwachend, sah er empor.

„Mir ging es gut,“ erwiderte er tief aufathmend, „aber ich hoffte nicht, bei meiner Rückkehr hier Alles so traurig verändert zu finden. Die Eltern todt, der Bruder, die —“ er hielt inne, indem sein Blick mit unendlicher Wehmuth auf die Todte fiel. „Nur Du bist mir geblieben,“ fuhr er fort, „und ich will jetzt für Dich sorgen, wie Dein Vater.“

Er nahm das weinende Mädchen bei der Hand und führte es hinaus. Obwohl selbst tief gebeugt, versuchte er es dennoch, sie zu trösten. Er sprach davon, daß er sie mit nach Amerika nehmen wolle, als sie ihn plötzlich wie entsetzt ansah.

„Was fesselt Dich noch hier?“ frug er, ihr zärtlich das Haar aus der Stirne streichelnd.

Da fiel sein Blick auf Martin, der ihnen zögernd gefolgt war. Er ahnte sofort den Zusammenhang und sagte leise:

„Du liebst? Wenn er Deiner würdig ist und Dich liebt, wird er mit uns gehen.“

Und Martin ging mit. Nachdem Frau B. zur letzten Ruhe bestattet war, verließen die Drei die Heimat und segelten einer neuen zu.

Ein halbes Jahr später legte der Priester die Hände Anna's und Martin's in einander zum ewigen Bunde.

Onkel Anton lebt hochgeehrt in ihrer Mitte, und wenn sein Blick oft träumerisch auf den Zügen der jungen Frau ruht, dann schweifen seine Gedanken wohl zurück in die Vergangenheit, wo er selbst noch jung, nach dem Besitz der Mutter strebte. Er hat auch nie vergessen, er war seinem Jugendideale treu geblieben und sucht jetzt nur Befriedigung in dem Glück der Tochter.

Ein Rendezvous.

— Wo zum Kukul befinde ich mich — welche Tagesstunde mag jetzt wohl sein?

Dies waren die ersten Worte, welche Baron Viktor bei seinem Erwachen auf dem Divan eines Chambre separée an sich selbst richtete.

Zwischen den schlechtgeschlossenen schweren Vorhängen drang ein heller Sonnenstrahl in das Zimmer und beleuchtete einen Tisch mit den Resten eines opulenten Gastmals, die Facetten der geschliffenen Chamjagner- und Lqueurgläser funkelten in tausend Lichtern, die silbernen Tafelaufsätze mit Obst und Bäckerei boten das Bild der Zerstörung und über diesem Stilleben schwebte noch ein Hauch der letzten Zigarren.

— Diese Schelme hätten mich aufwecken und mitnehmen können, fuhr Viktor in seinem Monologe fort, was ich zwar nicht von Antonie und Alfred erwarte, mit denen ich weniger intim bin, aber von Rudolf, der mein und meiner Frau bester Freund ist, durfte ich voraussetzen, daß er einen solchen Spaß nicht mitmachen würde.

Baron Viktor erhob sich mühsam, um den Garcon zu klingeln.

- Wie viel Uhr ist es? fragte er den Eintretenden.
- Mittag, zu dienen!
- Bringen Sie mir die Rechnung!
- Sie ist bereits beglichen.
- Dann geben Sie mir meinen Ueberzieher.

Der Garcon gehorchte. Baron Viktor, der noch sehr unsicher auf den Beinen war, streckte die Arme in die entgegengehaltenen Rockärmel, wie ein Automat, der weder hört noch sieht, was er macht.

Dann setzte er sich schläfrig wieder nieder und fährt maschinmässig in seine Rocktaschen.

Er fühlt ein kleines, elegant gefaltetes Papier, zieht das-

selbe hervor und wirft überrascht einen Blick auf folgende Worte:

„Ich erwarte Sie morgen um 2 Uhr in der K... straße Nr. . . Fragen Sie beim Portier nach Madame M. A. . . burg; er wird Ihnen die nöthigen Beilagen geben. Dort finden Sie mich. Ach, mein Freund, wie zittere ich sehnfüchtig dem Glücke dieser Stunde entgegen.“

— Morgen, kometirte Baron Viktor das Schriftstück, morgen ist heute, das stimmt also mit dem Datum . . .

Sich wiederholt die Augen reibend, überflog er zweiz-, ja dreimal die feine Schrift des parfümirten Billets und fuhr dann in seinem Monologe fort:

— Ich erinnere mich wahrhaftig nicht, daß eine dieser Damen mir ein Rendezvous gegeben hätte — freilich befand ich mich in einem Zustande, wo man auf nichts mehr achtet — und noch jetzt scheint mein Gedächtniß nur mit Mühe die lückenhaften Vorstellungen zu überwinden, welche sich hinsichtlich des weiteren Verlaufes der Soirée fast in ein Nichts auflösen. Also versuchen wir den Hergang zu fixiren — es war noch anwesend die schöne Fanny, die Freundin des Grafen G., bei dessen kleinen Spielen sie so vortrefflich die Honneurs macht, aber die war mir ja niemals gewogen — dann Fel. Leopoldine, die herrliche Sängerin pikanter Chançonnetten, aber diese läßt ja Antoine nicht aus den Augen, obwohl man nicht weiß, worin seine Eifersucht besteht — es bleibt also nur Antoinette, die in dem neuesten Bilde des berühmten Hans als Venus gefeiert ist, mit Ausnahme des Gesichtes, das der Künstler von einer anderen entlehnte — ich habe mir einige kleine Vertraulichkeiten erlaubt, die sie nicht unwillig aufnahm; auch war sie meine Nachbarin im Wagen auf der Fahrt hieher. Ah, jetzt entsinne ich mich, sie hatte eine Schreibmappe vom Garcon verlangt. Kein Zweifel, es ist Antoinette. Teufel! Antoinette! Aber die hat ja Rudolf eingeladen, mein Freund und der Liebling meiner Frau. Ihm seine Dame abtrünnig zu machen, wäre nicht besonders zart. Aber da er sich heute Freitig so schlecht gegen mich benommen hat und mich wie einen Reisefack stehen ließ, wäre es doch sehr naiv, sich zu geniren. Diese Antoinette ist schön — Arzen blau wie Veilchen, rabenschwarzes Haar, welches in Lösschen über die Stirne fällt, ein gerades Näschen, ein Mündchen, geschmückt mit zwei Reihen blendender Zähne. Diese Antoinette ist anberungswerth und dieser Rudolf ein Schurke! Meine Frau erwartet mich nicht vor heute Abends, sie glaubt mich noch in B. Uebrigens kann ein galanter Mann nicht den ägyptischen Josef spielen. Ich gehe und werde bei Frau M. A. eintreten. Ich räche mich an meinem Freunde Rudolf für die heutige Nacht!

Punkt 2 Uhr hielt ein Wagen vor einer ziemlich bürgerlich aussehenden Hinzburg. Baron Viktor steigt aus dem Wagen, wiederhergestellt durch ein paar Duzend Auster, welche er mit Chablis verzehrt hatte. Er machte bei dem Portier die vorgeschriebenen Schritte und händigte demselben eine Banknote ein. Der Portier küßte seine Kappe, indem er ihm fast ins Ohr sagte:

— Im zweiten Stock, Thüre links.

Der Baron fühlte sein Herz klopfen, wie wenn er nochmals zwanzig Jahre alt werden möchte, und stieg die Treppe empor. Die Thür öffnete sich geräuschlos und Baron Viktor trat in einen kleinen Salon, dessen Vorhänge zugezogen waren. Eine Portièrre war halb zurückgeschlagen und gestittete den Einblick in ein Zimmer, in dem Kerzen brannten. Der Baron näherte sich mit unhörbaren Schritten.

Eine Dame in einem reizenden, wahrhaft verführerischen Kostüm saß lesend auf dem Sofa, sie hob den Blick und wurde todtenbleich, während der Baron seinen Stock fallen ließ, so groß war seine Bestürzung.

— Meine Frau!

Baron Viktor blieb wie erstarrt stehen und ein Todes-schweigen herrschte zwischen Beiden.

Aber der Baron, der mit dem Scharfblicke, welcher allen Männern eigen ist, herausfühlte, daß seine Frau von Allem unterrichtet sei und im Begriff stände, ihm eine Szene zu machen, beschloß, sie durch seine Unerwünschtheit zu entwisfen.

— Marguerite, verzeihe mir, bat er mit flehender Stimme. Bei diesen Worten fuhr die Baronin vor Staunen in die Höhe.

— Du hast errathen, Du Eifersüchtige, daß meine Reise nach B. nur ein Vorwand war. Du liebest mich verfolgen, mi-

dieses Billet stecken. Ich hätte eigentlich Deine Schrift erkennen müssen.

Und er hielt seiner Frau das famose Billet entgegen, welches sie in fieberhafter Erregung nahm und hastig zerriß.

— Das ist allerdings die Situation, mein Gemal, die Sie ganz richtig beurtheilt. Das Alles habe ich inszenirt, fügte sie mit strenger Stimme hinzu. Allmählig steigerte sich ihr Unwille und sie fuhr fort: Nun weiß ich aber auch, was ich von Ihnen in dem Punkte der True zu halten habe. Ah! Wie Sie mich behandeln! Aber es gibt Gerichte, mein Herr, um ungetreue Ehemänner zu bestrafen und ihnen ihre Opfer zu entreißen. Ich eile zu meinem Advokaten. Ich lasse mich gerichtlich von Ihnen scheiden. Pfui, wie feige, mich auf eine heimtückische Weise zu hintergehen und eine Reise vorzuschützen!

Und so, nach und nach immer heftiger werdend, stand die Baronin wie eine schöne, aber furchtbare Rachegöttin da. Niemals war sie schöner gewesen,

Der Baron warf sich ihr, entzückt von ihrem Anblick, zu Füßen.

Er wurde zärtlich, er wurde leidenschaftlich, er wurde beredt. O, ewige Schwachheit der Frauen! Sie konnte den süßen Worten nicht widerstehen, sie verzieh, die Unschuldige verzieh vollständig und ein Strahl des Höniamondes fiel in das Gemach und beschien ein vollkommenes Glück.

— Welch' herrliche Augenblicke, dachte der Baron und nahm im Fortgehen den schönen runden Arm der Gemalin in den seinen. — Aber hätte ich doch lieber diesen spitzbübischen Rudolf um ein Schäferstündchen mit Fräulein Antoinette geprellt!

Das Ehepaar kehrte zu Fuß nach seiner Wohnung zurück, zärtlich wie zwei Turteltaubchen, scherzend, lachend, kosehd.

Die Vorübergehenden betrachteten sie mit neidischen Augen — ich verstehe darunter die Gutmüthigen — denn die Boshaften spotteten darüber. O, dieser herrliche, unergleichen Epaziergang! Es war schon dunkel; sie waren so lange in der Wohnung von Madame Mecklenburg geblieben, ohne es zu merken. Ein leichter Nebel schien das Licht der Gaslaternen aufzufangen, wie Löschpapier die Tinte, und hüllte sie in einen durchsichtigen Schleier.

Aber auch ihre Gelöbniße und Liebesworte schienen kein Ende zu nehmen. Sie kehrten erst in die Wirklichkeit zurück, als sie vor der Thür ihres Hauses standen.

Der Portier stürzte in dem Vestibule dem Baron entgegen. — Herr Baron, sagte er, indem er ihm einen Brief eingehändigte. Gegen zwei Uhr hat man dies Billet gebracht, der Herr wartet mit größter Ungeduld auf Antwort, er hat wenigstens fünfzehnmahl darum geschickt.

Baron Viktor erbrach das Kouvert und las:

„Mein lieber Freund!

Du dürftest meinen Ueberzieher haben, da ich im Besitze des Deinigen bin. Dieser Dummkopf von einem Gargon hat sich höchst wahrscheinlich heute Morgens geirrt. Schicke ihn mir unverzüglich zurück. Dein treuer Freund.

Rudolf.“

Viktor ließ den Arm seiner Frau aus dem seinen gleiten und eilte zur nächsten Lampe. Er trug wirklich den Rock dieses infamen Menschen.

Miscellen.

Bestimmter Termin. „Wann wirst Du denn endlich einmal aufhören Schulden zu machen?“ — Wenn meine Gläubiger klüger geworden sind.“

Unbillig. „Mama, der Fritz läßt mir gar keinen Platz im Bett!“ — „Keinen Platz, will er denn mehr als die Hälfte haben?“ — „Er will seine Hälfte in der Mitte haben, und ich soll auf den beiden Seiten liegen.“

Zurechtweisung. Kleine Sara: „Ach, Mama, sieh' doch mal die schöne Kuh.“ — Banquiersgattin: „Ei dono, wer wird denn ein solch' gewöhnliches Wort in den Mund nehmen! Kannst Du nicht sagen: das schöne Thier mit den Pulverhörnern auf dem Kopfe?“

Blühende Katheder-Weisheit. „Konstantin der Große und Julian Apostata bilden also, Wie Sie sehen, den historischen Pol, um welchen sich zwei grundverschiedene Achsen drehn.“ — „Wie treffend manche Schilderungen Herodots der Wirklichkeit

entsprechen, kann von seinen Zeitgenossen eigentlich erst jetzt so recht beurtheilt werden.“

Eine gute Empfehlung. „Ist er ehrlich?“ fragte ein Banquier einen Freund, der ihm Jemanden zur Anstellung im Komptoir empfohlen hatte. — „Ehrlich? Daß kann ich so genau nicht sagen; aber ich weiß, daß er sich kürzlich beim Unwetter einen Regenschirm borgte und am nächsten Tage richtig wieder abliefern.“ — Der Applikant wurde sofort angestellt.

Kindliche Einfalt. Auf seiner Firmungsreise fragte der Bischof von Trier, Dr. Felix Korum, jüngst in der Schule einen sechsjährigen Knaben: „Kannst Du schon beten?“ — Als der Kleine mit „Ja“ antwortete, forderte der Bischof ihn auf, es nun auch zu zeigen. — „Halt' emal mei Müß'!“ sagte der Kleine, und der Bischof nahm die Kappe, worauf der Kleine die Händchen faltete und schön sein Vaterunser betete.

Naturgeschichtliches. Schulrath: „Mein Sohn, kannst Du mir wohl sagen, wie groß ungefähr ein Rhinoceros ist?“ — Knabe: „So groß wie“ (stoßt verlegen.) — Schulrath: „Nun, Du scheinst es ja zu wissen, sag's nur heraus.“ — Knabe: „So große ungefähr wie — ich.“ — Schulrath: „Was? Wie kommst Du denn auf diese Idee?“ — Knabe: „Weil der Herr Lehrer immer sagt, ein größeres Rhinoceros, als ich, gibt es gar nicht!“

Aus der Religionsstunde. Katechet: „Welche Strafe bekam Adam für seine erste Sünde?“ Ein Junge antwortet: „Die Eva!“

Aus dem Leben Bach's. Das geliebte Weib des berühmten Komponisten war gestorben. Ganz in Schmerzen aufgelöst, sitzt er vor seinem Schreibtische, als ein alter Bedienter schüchtern bei ihm eintritt, um von ihm Geld für einen Trauerflor abzuverlangen. Gewohnt, Alles durch seine Frau besorgen zu lassen, sagte der Unglückliche, den Kopf schluchzend auf den Tisch legend: „Gehe und sage es meiner Frau.“

Chinesische Galanterie. Ein Sekretär der chinesischen Gesandtschaft in Washington war kürzlich einer Dame der Metropole vorgestellt worden, die unter anderem die Frage an ihn richtete: „Welche Tugend schätzen Sie an Ihren Frauen am höchsten?“ — „Die Tugend der Häuslichkeit.“ — „So lieben Sie es wohl nicht, wenn Ihre Frauen sich viel in Gesellschaften bewegen?“ — „Durchaus nicht, unser Gesetz erblickt sogar einen Ehescheidungsgrund darin, wenn eine Frau, entschuldigen Sie, geschwätzig ist.“ — Da wäre ich wohl in Gefahr, geschieden zu werden, wenn ich in China wohnte?“ — „Mit dem Tage, an welchem mein Vaterland das Glück hätte, Sie zu beherbergen,“ erwiderte der Chineser, „würde jenes Gesetz aufgehoben werden.“

Die kürzeste Hochzeitsreise, welche wohl je gemacht worden ist, wurde soeben in Springfield, Massachusetts, ausgeführt. Ein neuermältes Paar, welches seiner Verwandten und ihrer gesellschaftlichen Stellung halber um jeden Preis eine Hochzeitsreise machen mußte, aber nicht das dazu nöthige Geld hatte, ließ sich nach der um 7 Uhr Abends vollzogenen Trauung von seinen Freunden auf die Eisenbahn bringen, stieg auf der einen Seite in den eben zum Abgehen bereiten Zug ein, verließ ihn aber, von der Dunkelheit beschützt, sofort auf der anderen Seite und schlüpfte unbemerkt nach dem zunächst gelegenen Hotel hinüber. Wäre die junge Frau nicht am dritten Tage ihres Aufenthalts daselbst in etwas zu unvorsichtiger Weise an das Fenster ihres Zimmers gegangen und von der Straße her gesehen worden, so wäre dies neueste Rezept zu einer ebenso fashionablen, wie billigen Hochzeitsreise für immer ein Geheimniß des ingenieusen Paares geblieben. So ist es leider Springfielder Gemeingut geworden, ohne daß die Betreffenden bis jetzt Miene gemacht hätten, ein Patent darauf zu nehmen.

Der bekannte „Hunger-Doktor“ Tanner ist, wie amerikanische Blätter melden, auf Veranlassung der medizinischen Schule von Clerf (Vereinigten Staaten) wegen ungesetzlicher Ausübung ärztlicher Praxis arretirt worden. Dabei ist die Entdeckung gemacht worden, daß derselbe weder Arzt, noch überhaupt auf rechtmäßigem Wege zu dem Doktorittel gelangt ist, sondern letzteren sich einfach durch eine amerikanische Agentur verschafft hat. Interessant jedoch ist die nachträgliche Enthüllung, daß die seinerzeit mit so großer Spannung verfolgte vierzigstägige Hungerdiät des edlen Herrn Tanner nichts weiter war, als eine allerdings sehr originelle, aber echt amerikanische Reklame für seine spätere Kurpfuscherei.